

Wider die Materialistische Metaphysik

von Jörg Neunhäuserer

Abstract: Wir geben einen kurzen Überblick über klassische und moderne antimaterialistische Argumente und entwickeln pluralistische Perspektiven.

Kontakt: Dr. Jörg Neunhäuserer, Reitstallweg 9, 38640 Goslar, E-Mail: neunchen@aol.com

Homepage: www.neunhaeuserer.de

1. Einleitung

Die materialistische Metaphysik ist durch die Grundannahme charakterisiert, dass das Mentale, also unsere bewussten Gedanken, Gefühle und Empfindungen, letztendlich physischer Natur ist. Die Einheit geistig-seelischer und körperlicher Zustände oder Vorgänge wird behauptet. Unsere Gedanken, Gefühle und Empfindungen sollen mit den Erregungszuständen unseres zentralen Nervensystems oder anderer körperlicher Erscheinungen identisch sein oder sich in deren funktionaler Organisation wiederfinden. Dabei wird entweder der vollkommene Verzicht auf unser vortheoretisches Verständnis des Mentalen anempfohlen oder eine Reduktion desselben in einer neuro-biologischen oder funktionalen Theorie angestrebt. Die materialistische Metaphysik ist dabei rein monistisch und schließt neben der Existenz einer eigenständigen Klasse mentaler Gegenstände auch die Existenz einer eigenständigen Klasse ideeller Gegenstände, die wir mit unserem Geist erfassen, aus.

Es scheint befremdlich wie sehr sich die materialistische Position sowohl in der öffentlichen Meinung¹ als auch in der philosophischen Debatte² etablieren konnte, obwohl wir über robuste philosophische Argumente verfügen, die diese Position als unhaltbar erscheinen lassen. In diesem Sinne ist uns hier daran gelegen, die entscheidenden Argumente gegen die materialistische Metaphysik in Erinnerung zu rufen und zu diskutieren. Wir hoffen diejenigen, die einen metaphysischen Materialismus vertreten, zum Überdenken ihrer Auffassung anzuregen und denjenigen, die eine andere Grundintuition teilen, Argumente für eine Diskussion an die Hand zu geben.

Die Kritik der materialistischen Metaphysik ist derzeit nicht nur aus epistemischen, sondern auch ethischen Gründen angebracht. Eine materialistische Metaphysik macht die ausschließliche Orientierung an materiellen Werten zwar nicht notwendig, fördert diese aber psychologisch. So erstrebenswert Wohlstand, Gesundheit, Langlebigkeit und Fortpflanzung auch sind, führen diese Werte als alleiniges individuelles Handlungsmotiv in eine globale Katastrophe. Wir benötigen irreduzible immaterielle Werte, wie Solidarität, Humanität, Kreativität und Intellektualität um nicht in die Barbarei der Marktes, der Produktion und des Konsums zu versinken. Es wäre eine Tragödie sollte ein metaphysischer Irrtum die Orientierung an ideellen Werten verhindern.

¹Betrachtet man die kulturelle und wissenschaftliche Berichterstattung in Nachrichtenmagazinen wie dem Spiegel oder in Fernsehformaten wie Delta oder Nano auf 3SAT, so ist erschreckend, dass eine materialistische Metaphysik nicht nur Bestandteil sondern selbstverständliche Voraussetzung der Darstellung ist.

²Die beiden deutschsprachigen Sammelbände Birie, 1981 und Metzinger, 1995 geben einen Überblick über die zeitgenössische Philosophie des Mentalen. Der dargestellte Diskurs ist äußerst differenziert, eine materialistische Grundorientierung ist jedoch nicht zu übersehen. Dualistische, pluralistische, subjektiv Idealistische, platonische oder spirituelle metaphysische Positionen haben keinen entscheidenden Einfluss auf den Diskurs.

2. Descartes Argument

Descartes klassisches Argument für den Dualismus von „res extensa“ und „res cogitans“ aus den „*Principia philosophiae*“³ stellt sich uns in folgender Form dar:

1. Alle physischen Gegenstände haben räumliche Eigenschaften.
 2. Mentale Gegenstände, wie Gedanken, Gefühle und Empfindungen, haben keine räumlichen Eigenschaften.
-

3. Also sind mentale Gegenstände keine physischen Gegenstände.

Ein Einwand gegen die verwendete Begrifflichkeit wird lauten, dass Gedanken, Gefühle und Empfindungen gar keine Gegenstände, im Sinne von Objekten unserer Anschauung, sind. Wir stimmen dem zu, verwenden den Gegenstandsbegriff hier aber im allgemeinen Sinn, so dass Zustände oder Vorgänge auch zur Menge der Gegenstände gehören. Physische Gegenstände, wie Zustände und Vorgänge, haben räumliche Eigenschaften und das Argument bleibt, auch wenn wir mentale Gegenstände als Zustände oder Vorgänge verstehen wollen, schlüssig.

Eine echte Herausforderung für Descartes Argument stellt die Beobachtung dar, dass wir mentale Zustände und Vorgänge sehr wohl lokalisieren, unsere Gedanken sind im Kopf, unsere Liebe ist im Brustraum, unser Hunger im Bauch und unsere Lust im Unterleib. Damit haben mentale Gegenstände, wenn auch rudimentäre räumliche Eigenschaften und die zweite Voraussetzung des Arguments steht in Frage. Das Argument lässt sich jedoch in folgender Art verfeinern:

1. Physische Gegenstände erfüllen das Prinzip der räumlichen Exklusion, d.h. keine zwei physischen Gegenstände der gleichen Art können sich zur gleichen Zeit am gleichen Ort befinden.
 2. Mentale Gegenstände erfüllen das Prinzip der räumlichen Exklusion nicht, zwei verschiedene Gedanken oder zwei verschiedene Gefühle können zur gleichen Zeit dem gleichen Ort zugeordnet werden.
-

3. Also sind mentale Gegenstände keine physischen Gegenstände.

Die erste Voraussetzung unseres Argument scheint auch unter Materialisten unstrittig zu sein. Die zweite Voraussetzung sollte intuitiv einleuchten. Wir können zu gleichen Zeit zwei verschiedene Gefühle oder Gedanken haben und ordnen ihnen den gleichen Ort, etwa die Brust oder den Kopf zu. Die nahe liegende Erklärung für dieses Phänomen ist nicht, dass mentale Gegenstände an einem Ort existieren, sondern dass das Mentale mit dem Körper wechselwirkt und eine vage räumliche Zuordnung, die das Prinzip der räumlichen Exklusion nicht erfüllt, erlaubt. Räumlichkeit ist nicht die eigentliche Existenzform des Mentalen, aber mit Sicherheit eine Existenzform des Physischen.

Die erfolgversprechendste Strategie eines Materialisten gegen unser Argument ist es, vorauszusetzen, dass nichts außerhalb des physischen Raumes existiert. Unser Argument würde damit zur *Petitio*. Der Preis, den der Materialist hierfür zahlen hat ist allerdings groß, er müsste das Prinzip der räumlichen Exklusion auch für Gedanken, Gefühle und Empfindungen behaupten, was nicht plausibel erscheint.

3 Vgl. Descartes, 1644

3. Das Platonische Argument

Platon's ursprünglicher objektiver Idealismus⁴, in dem die gesamte physische Realität nur ein unvollkommenes Abbild der zeitlosen Welt der Ideen ist, wird heute nur wenige Menschen überzeugen. Es stellt sich die Frage, welche zeitlosen Gegenstände uns tatsächlich bekannt sind. Wir sind der Überzeugung, dass eine platonische Haltung in Bezug auf mathematische Gegenstände nicht nur möglich, sondern sogar notwendig ist. Hieraus ergibt sich folgendes Argument gegen eine materialistische Metaphysik:

1. Mathematische Gegenstände, wie Zahlenmengen und Operationen auf diesen, haben keine zeitlichen Eigenschaften.
2. Gegenstände, die keine zeitlichen Eigenschaften haben, unterliegen keiner zeitlichen Entwicklung.

-
3. Also unterliegen mathematische Gegenstände keiner zeitlichen Entwicklung.
 4. Die gesamte physische Realität unterliegt einer zeitlichen Entwicklung.

-
5. Also sind mathematische Gegenstände nicht Teil der physischen Realität.

Die Voraussetzung des Arguments lässt sich am besten durch ein Beispiel verdeutlichen. Betrachten wir die Menge der Primzahlen. Uns sind einige Eigenschaften dieser Menge bekannt: Die Menge enthält die Zahlen 11 und 13, sie ist unendlich, zwischen jeder Zahl und ihrem doppelten liegt eine Primzahl und die Primzahlen haben mindestens asymptotisch eine Verteilung die durch $x/\log(x)$ gegeben ist.⁵ Um uns davon zu überzeugen, dass diese Aussagen über die Menge der Primzahlen wahr sind, müssen wir die physische Realität nicht betrachten. Wie die physische Realität beschaffen ist und sich entwickelt, ist für die Gültigkeit mathematischer Aussagen nicht von Bedeutung. Ist also unser Geist für die Mathematik verantwortlich, erfinden wir die Primzahlen in unserem Denken, Sprechen oder Schreiben? Nähmen wir dies an, so wäre die Aussage, dass es unendlich viele Primzahlen gibt, nicht wahr, bevor sich die Menschheit entwickelt hat, und sie wäre nicht mehr wahr, wenn die Menschheit ausgestorben ist. Sollte die Menschheit nicht dazu in der Lage sein, herauszufinden ob es unendlich viele Primzahl-Zwillinge (Primzahlen mit Abstand zwei) gibt, so wäre diese Aussage nicht wahr oder falsch. Diese Konsequenzen der Annahme, dass mathematische Gegenstände mental sind, erscheinen absurd. Die einzige plausible Art, mathematischen Aussagen einen eindeutigen Wahrheitswert zuzuordnen, besteht darin, anzunehmen, dass es eine von unserem Geist unabhängige Klasse mathematischer Gegenstände gibt, die keine zeitlichen Eigenschaften hat. Genau das ist die Voraussetzung unseres Arguments. Mathematische Forschung erlaubt uns einen Blick in eine ewige Welt, deren Gegenstände nicht Teil der physischen oder mentalen Realität sind. Die Frage, ob neben mathematischen noch andere ewige ideelle Gegenstände existieren, wie Platon meinte, ist für unsere Kritik der materialistischen Metaphysik nicht entscheidend, und wir überlassen es dem Leser seine Antwort zu geben.⁶

4 Vgl. Platon

5 Vgl. Aigner und Ziegler, 2003

6 Neben dem ewig Wahren in der Mathematik bietet sich das ewig Gute und das ewig Schöne, so es so etwas gibt, als Kandidat platonischer Gegenstände an.

4. Das Modale Argument

Das Modale Argument gegen den Materialismus ist wie alle folgenden Argumente erst im 20. Jahrhundert ausformuliert worden. Es geht wesentlich auf das Werk von Kripke⁷ zurück und erhält durch die Arbeit von Chalmers⁸ neue Prominenz:

1. Eine Welt, die mit unserer in physikalischer Hinsicht identisch ist, in der es aber kein Bewusstsein gibt, ist kohärent vorstellbar.
2. Was kohärent vorstellbar ist, ist logisch möglich.

-
3. Also ist eine Welt, die mit unserer in physikalischer Hinsicht identisch ist, in der es aber kein Bewusstsein gibt, logisch möglich.
 4. Wären unsere bewussten Gedanken, Gefühle und Empfindungen mit physischen Gegenständen identisch, so wäre diese Identität notwendig.
 5. Damit wäre eine Welt, die mit unserer in physikalischer Hinsicht identisch ist, in der es aber kein Bewusstsein gibt, nicht logisch möglich.

-
6. Also sind bewusste Gedanken und Gefühle und Empfindungen keine physischen Gegenstände.

Sich eine Welt vorzustellen, in der alle physischen Gegebenheiten genauso sind wie in der, die wir vorfinden, in der aber keine bewussten Gedanken, Gefühle oder Empfindungen existieren oder diese vollkommen anders sind, wird jedem hinlänglich phantasiebegabten Leser möglich sein. Gegen unsere erste Voraussetzung lässt sich einwenden, dass wir nicht wissen ob die Vorstellung, die wir entwickeln, tatsächlich kohärent ist, und das aus reiner Vorstellbarkeit noch keine logische Möglichkeit folgt. Wir stimmen diesem Einwand, soweit er reicht, zu. Wir wissen tatsächlich nicht, dass unsere Vorstellung kohärent ist, finden auf der anderen Seite aber auch keinen Widerspruch, der aus unserer Vorstellung folgt, und uns ist keine Argumentation bekannt, die einen solchen Widerspruch oder auch nur eine Unklarheit der Vorstellung aufzeigen würde. Die Beweislast liegt damit beim Opponenten unserer Voraussetzung. Die Situation ist vergleichbar mit der Frage nach der Konsistenz eines hinlänglich starken mathematischen Axiom Systems. Wir können die Konsistenz nicht nachweisen, nehmen sie aber solange an, bis tatsächlich ein Widerspruch gefunden wird. Ein anders Vorgehen macht Denken überhaupt unmöglich.

Neben der ersten, verlangt auch die vierte Voraussetzung des Arguments nach Erläuterung. Folgen wir Kripke, so sind die Begriffe, die wir für mentale Gegenstände und physische Gegenstände haben, Namen. Liegt die Benennung fest, so bezeichnet der Name in allen möglichen Welten den Gegenstand. Sind nun zwei Gegenstände, für die wir unterschiedliche Namen haben, identisch, so würde diese Identität in allen möglichen Welt gelten, wäre also notwendig. Kripkes Theorie der Namen ist zwar umstritten, hat aber selbst unter Materialisten Anhänger, die das modale Argument überzeugen sollte.

⁷ Vgl. Kripke, 1980

⁸ Vgl. Chalmers, 1995 und Chalmers, 2002

5. Das Qualia Argument

Qualia bezeichnen die eigentümlichen Empfindungsqualitäten unserer Erlebnisse. Es ist für uns, auf eine spezifische Art und Weise eine bewusste Erfahrung zu machen. Die Existenz von Qualia als Voraussetzung philosophischer Argumentation wurden von Nagel⁹ und Jackson¹⁰ eingeführt. Das Qualia Argument gegen eine materialistische Metaphysik hat folgende allgemeine Form:

1. Es gibt phänomenale Tatsachen über mentale Gegenstände.
 2. Sind alle physikalischen Tatsachen bekannt, so sind die phänomenalen Tatsachen noch nicht bekannt.
-
3. Also gibt es nicht physikalische Tatsachen über mentale Gegenstände.
 4. Alle Tatsachen über physische Gegenstände sind physikalisch.
-
5. Also sind mentale Gegenstände nicht physisch.

Die Voraussetzungen des Arguments lassen sich am besten durch Jacksons Gedankenexperiment verdeutlichen. Mary ist in einem farblosen Laboratorium zur Welt gekommen und aufgewachsen. Sie ist via farbloser Medien zur Physikerin, Neurobiologin, Physiologin usw. ausgebildet worden, und weiß alles über farbige Gegenstände und Farbwahrnehmungen, was es an physikalischen Tatsachen zu wissen gibt. Sie hat jedoch nie eine Farbe gesehen. Nun verlässt Mary ihr Laboratorium und sieht zum ersten Mal etwas Farbigen, sagen wir eine rote Rose. In diesem Moment lernt sie etwas Neues, nämlich wie es für sie ist, diese rote Rose zu sehen. Sie lernt die eigentümliche phänomenale Qualität ihrer Rotempfindung kennen. Genau diese qualitativen Aspekte des Erlebens bestimmen phänomenale Tatsachen. Es erscheint absurd, die Existenz solcher Tatsachen zu bestreiten, da wir alle mit ihnen bekannt sind. Jacksons Gedankenexperiment macht deutlich, dass phänomenale Tatsachen nicht physikalisch sein können. Nicht alle Philosophen, die das Argument soweit akzeptieren, sind mit dem Schluss auf die Existenz mentaler Gegenstände einverstanden. Eigenschaftsdualisten behaupten, dass physische Gegenstände, wie das menschliche Gehirn, mentale Eigenschaften haben, und damit nicht alle Tatsachen über solche physischen Gegenstände physikalisch sind. Uns ist hier nicht daran gelegen, den Versuch zu unternehmen, diese Interpretation phänomenaler Tatsachen zu widerlegen. Uns geht es in der Hauptsache um eine Kritik der materialistischen Position, welche die vierte Voraussetzung des Arguments beinhaltet.

Eine materialistische Strategie das Qualia Argument zu untergraben, besteht in der Behauptung, dass Mary, wenn sie zum ersten mal eine Farbe sieht, kein Wissen einer neuen Tatsache, also kein „Wissen, dass“ erwirbt. Sie soll sich nach dieser Auffassung nur ein neues „Wissen wie“, also eine Fähigkeit aneignen. Diese Argumentationslinie kann kaum überzeugen. Mary wird mit Sicherheit, nachdem sie eine rote Rose gesehen hat, neue Fähigkeiten haben. Diese Fähigkeiten erklären oder reduzieren ihr neues Tatsachenwissen, dass es gerade so für sie ist, eine rote Rose zu sehen, jedoch nicht. Sie konnte in ihrem Laboratorium offenbar nicht wissen, dass es so für sie sein würde. Benennen wir die phänomenale Qualität von Mary's Rosenrotempfindung mit *Mary's Rosenrot*

9 Vgl. Nagel, 1974

10 Vgl. Jackson, 1982 und Jackson, 1986

wird ihr neue Wissen durch folgende Proposition zum Ausdruck gebracht: „Wenn Mary diese Rose sieht ist ihre Rotempfindung *Mary`s Rosenrot*.“ Wie schon oben gesagt ist, die Behauptung, dass es kein *Mary`s Rosenrot* gibt, absurd.

6. Das Argument von der Erklärungslücke

Das Argument von der Erklärungslücke geht auf Levine¹¹ zurück und steht im Zentrum von Chalmers¹² Philosophie. Das Argument hat folgende Grundform:

:

1. Physikalische Zugänge erklären die Struktur, Funktionsweise und Dynamik der raumzeitlichen Realität.
2. Struktur, Funktionsweise und Dynamik sind nicht hinreichend Bewusstsein zu erklären.

3. Physikalische Zugänge erklären Bewusstsein nicht.

4. Alle physischen Phänomene lassen sich physikalisch erklären.

5. Bewusstsein ist kein physisches Phänomen.

Die erste und die vierte Voraussetzung des Arguments sind wesentliche Kennzeichen einer materialistischen Metaphysik, soweit sich diese an wissenschaftlicher Forschung orientiert. Die zweite Voraussetzung muss von wissenschaftlich orientierten Materialisten also bestritten werden, um der Konklusio zu entgehen.

Nehmen wir an, wir verfügten über eine wissenschaftliche Theorie, die die Bestandteile, das Zusammenspiel und die zeitliche Entwicklung von Gedanken, Gefühlen und Empfindungen vollkommen erklärt. Wüssten wir dann, warum wir überhaupt irgendetwas bewusst erleben? Wüssten wir, warum es für uns auf eine Art und Weise ist, einen Gedanken, ein Gefühl oder eine Empfindung zu haben? Warum sollten die mentalen Gegenstände nicht im Dunkel bleiben ohne vom Licht des Bewusstseins begleitet zu werden? Uns ist kein einziger wissenschaftlicher Ansatz bekannt, der erklären könnte, warum uns irgendetwas bewusst ist. Schieres Bewusstsein stellt das harte Problem des Mentalen dar und verbleibt ein wissenschaftliches Mysterium.

Es gibt zwei Einwände gegen das Argument von der Erklärungslücke. Zum einen wird behauptet, dass eine zukünftige wissenschaftliche Theorie, die sich fundamental von allem Bekannten unterscheidet, das Bewusstsein des Mentalen erklären wird. Zum anderen wird behauptet, dass wir auf Grund unseres evolutionären biologischen Hintergrunds einfach nicht in der Lage sind, Bewusstsein zu verstehen. Unsere Reaktion auf diese Einwände lautet, dass wir sehr wohl in der Lage sind, das Bewusstsein des Mentalen zu verstehen und hierfür überhaupt keine neue wissenschaftliche Theorie benötigen, wenn wir nicht in die Falle der materialistischen Metaphysik gehen.

7. Pluralistische Perspektiven

11 Vgl. Levine, 1983

12 Vgl. Chalmers, 1995

Die Welt, wie sie sich uns darstellt, zerfällt in drei Kategorien von Gegenständen. Physische Gegenstände, wie materielle Körper, Teilchen, Energieverteilungen und Kraftfelder, haben die physikalische Raum-Zeit als Form ihrer Existenz. Mentale Gegenstände, wie Gefühle, Gedanken und Empfindung, haben Bewusstsein und nicht die physikalische Raum-Zeit als Form ihrer Existenz.¹³ In diesem Sinne befinden sich mentale Gegenstände im Bewusstsein, wie sich physische Gegenstände im Raum befinden. Die Erklärung für das Bewusstsein des Mentalen ist damit genauso trivial wie die Erklärung der Räumlichkeit des Physischen. Ideelle Gegenstände, wie Zahlen, Mengen und Relationen haben keine raum-zeitlichen und, für sich genommen, keine Bewusstseins-Eigenschaften, sie befinden sich im abstrakten platonischen Himmel.

Mit mentalen Gegenständen sind wir unmittelbar, durch ihr bewusst-sein, vertraut. Ihre Existenz zu bestreiten, ist absurd. Obwohl wir physischen Gegenständen nicht unmittelbar begegnen, ist die Annahme der Existenz dieser Gegenstände sinnvoll, da sie die beste Erklärung für die intersubjektiv eindeutige Struktur vieler Erfahrungen ist. Befinden wir uns zum Beispiel mit anderen Menschen in einem Raum, werden wir uns im allgemeinen leicht darüber einig werden, ob und wie viele Tische, Stühle und Schränke sich in diesem Raum befinden. Forscher in einem Labor werden sich im allgemeinen über die Anzeige eines Messgeräts einig sein. Diese groben Tatsachen erklären sich am leichtesten, wenn wir annehmen, dass es tatsächlich materielle Körper, jenseits unserer Gedanken und Empfindungen gibt. Zur Erklärung systematischer Beobachtung in Experimenten ist wiederum die Annahme von Teilchen, Energieverteilungen und Kraftfeldern sinnvoll. Für die Annahme zeitloser platonischer Gegenstände haben wir bereits im dritten Abschnitt argumentiert.

Zwischen der mentalen Welt und der physischen Welt gibt es fraglos gesetzmäßige Korrelationen, die sich als Wechselwirkungen erklären lassen. Gehen wir am Abend in die Kneipe und konsumieren einige Biere, so wird sich dies auf unsere Gefühle auswirken. Wenn der Abend länger dauert, mögen auch Änderungen unserer Sinnesempfindungen eintreten, wir sehen aus gutem Grund doppelt. Hier sind physische Veränderungen die Ursache mentaler Veränderungen in unserem Bewusstsein. Wachen wir dann am nächsten Morgen auf, motiviert uns der Kopfschmerz einige Tabletten zu nehmen. Hier ist ein mentaler Zustand im Bewusstsein Ursache einer physischen Veränderung im Raum.

An wissenschaftlicher Forschung orientierten Menschen scheint unsere naive Annahme mentaler Verursachung suspekt, da sie die kausale Abgeschlossenheit der physischen Realität in Frage stellt. Ironischerweise zeigen aber gerade die Resultate der Theoretischen Physik, dass die physische Realität nicht kausal abgeschlossen ist. Hieraus ergibt sich folgendes Argument für die Existenz mentaler Verursachung:

1. Der Zustand mikroskopischer physischer Systeme liegt, aus rein physikalischen Bedingungen heraus, nicht fest.
2. Mikroskopische Unbestimmtheit führt in der Dynamik komplexer physischer Systeme zu makroskopischer Unbestimmtheit.

3. Der Zustand komplexer makroskopischer physischer Systeme liegt aus rein physischen Bedingungen heraus nicht fest.

4. Unter gewissen mentalen Bedingungen liegt der Zustand jedes makroskopischen physischen

¹³ An anderer Stelle haben wir dafür argumentiert, dass Bewusstsein zeitliche Eigenschaften aufweist, die sich von den zeitlichen Eigenschaften der physischen Realität grundlegend unterscheiden. Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft kommen in der physischen Realität nicht vor, und Bewusstsein ist schon allein deswegen kein Teil der physischen Realität, vgl. Neunhäuserer, 2005.

Systems fest.

5. Es gibt eine Wirkung des Mentalen auf die physische Realität.

Die beste Theorie, die wir zur Beschreibung mikroskopischer physischer Phänomene haben, ist die Quantenmechanik. Sind alle physikalischen Bedingungen bekannt, kennen wir die Entwicklung der Superpositionen möglicher, sich logisch ausschließender Quantenzustände des Systems. Der Zustand des Systems liegt damit nicht eindeutig fest, wir können nur Wahrscheinlichkeiten für Beobachtungen angeben.¹⁴ Dies ist die erste Voraussetzung des Arguments. Die zweite Voraussetzung und unsere erste Schlussfolgerung sind unter Physikern heftig umstritten. Wir sind der Auffassung, dass die Lehre, die Physiker aus der mathematischen Theorie dynamischer Systeme ziehen sollten, gerade darin liegt, dass kleine mikroskopische Unbestimmtheiten langfristig zu Änderungen globaler Eigenschaften eines Systems führen können.¹⁵ Die Begründung der dritten Voraussetzung scheint offensichtlich. Wie schon oben gesagt, kommen wir mittels der Beobachtung eines makroskopischen physischen Systems im Allgemeinen zu einer definitiven Übereinkunft über den eindeutigen Zustand des Systems.

Wir sind trotz unserer Überzeugung, dass es mentale Verursachung gibt, bereit zuzugeben, dass der Mechanismus, wie mentale Verursachung funktioniert mysteriös bleibt. Dies ist jedoch bei physikalischen Ursachen nicht anders. Wir beobachten Verursachung nicht und wir beschreiben mit unseren wissenschaftlichen Theorien nur gesetzesartig Korrelation, die wir beobachten, und keine kausalen Notwendigkeiten. David Hume`s¹⁶ Kritik am Begriff der Kausalität bleibt einschlägig.

Viel geheimnisvoller als die Beziehung zwischen physischer und mentaler Realität bleibt die Relation zwischen physischer Realität und der platonischen Welt mathematischer Gegenstände. Identität, Kausalität, Korrelation oder analytische Ableitung kommen als Erklärung dieser Relation wohl nicht in Frage. Trotzdem scheint es so zu sein, als würde die physische Realität mathematische Strukturen aufweisen, da wir sie mit unseren mathematischen Modellen quantitativ recht erfolgreich beschreiben können.

Literaturverzeichnis

Aigner, Martin und Ziegler, Günter: *Das Buch der Beweise*, Springer, Berlin, 2003.

Birie, Peter [Hrsg.]: *Analytische Philosophie des Geistes*. Hain, Königstein/Ts. 1981.

Chalmers, David: *Facing up to the problem of Consciousness*, Journal of Consciousness Studies, 2, S. 200-219, 1995.

Chalmers, David [Hrsg.]: *Philosophie of mind – Classical and Contemporary Reading*, Oxford University Press, Oxford, 2002.

Descartes, Rene: *Principia philosophiae*, 1644 - „Prinzipien der Philosophie“, Meiner, Hamburg, 2005.

Hume, David: *A treatise on Human Nature*, 1740 - „Eine Untersuchung über den menschlichen Verstand“, Meiner, Hamburg, 1993.

Jackson, Frank: *Epiphaenomenal Qualia*. Philosophical Quarterly, 34, S. 127-136, 1982.

14 Vgl. Penrose, 2002

15 Vgl. Katok, Hasselblatt, 1997

16 Vgl. Hume, 1740

- Jackson, Frank:** *What Mary did`nt know*, Journal of Philosophy, 83, S. 219-295, 1986.
- Katok, Anatol und Hasselblatt, Borsis:** *Modern Theory of Dynamical Systems*, Cambridge University Press, Cambridge, 1997.
- Kripke, Saul:** *Naming and Necessity*, Cambridge, Mass.: Harvard University Press, 1980 - "Name und Notwendigkeit", Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1993.
- Levine, Joseph:** *Materialism and Qualia: The explanatory gap*, Pacific Philosophical Quarterly, 64, S. 354-361, 1983.
- Metzinger, Thomas** [Hrsg.]: *Bewusstsein - Beiträge aus der Gegenwartsphilosophie.*, mentis, Paderborn 1995.
- Neunhäuserer, Jörg:** *Über Gegenwärtigkeit und Gegenwart*, Sic et Non – Zeitschrift für Philosophie und Kultur im Netz, Rubrik: Philosophie des Geistes, 2005.
- Nagel, Thomas:** *What is it like to be a bat?*, Philosophical Review, 83, 435-50. 1974.
- Penrose, Roger:** *Das Große, das Kleine und der menschliche Geist*, Spektrum, Akd. Verl., Heidelberg / Berlin, 2002.
- Platon:** *Sämtliche Dialoge*, Meiner, Hamburg, 2004.